

Kunst und Musik

Rede zur Eröffnung von ROTKLEE LI

Georg Meyer, 14. Juni 2024

Kunst und Musik. – Das ist eigentlich in Putbus immer wieder ein Thema, z. B. in der Orangerie, und dort nicht nur in Ottos Galerieräumen. Hans Scheibner etwa zeigte im letzten Herbst in seinem *Theatrum Mundi* eindrucksvolle Portraits von Anne-Sophie Mutter, Daniel Barenboim und Renft gegenüber vom weißen Flügel, ein Jahr zuvor hingen dort Schwarz-Weiß-Fotografien von Bluesmusikern, und Hans Pölkow wartete in diesen wunderbaren Räumlichkeiten bei seiner letzten großen Ausstellung 2021 natürlich ebenfalls mit Portraits berühmter Musiker auf. Aber immer war Musik nur ein Thema unter vielen. Das ist bei ROTKLEEs 51ster Ausstellung anders, hier ist die künstlerische Auseinandersetzung mit Musik das alleinige Thema, und es ist wieder einmal faszinierend, was den Künstlerinnen und Künstlern hierzu eingefallen ist.

Kunst und Musik haben ein Problem, welches Gotthold Ephraim Lessing 1766 etwa so umschrieb: Farben sind keine Töne und die Ohren keine Augen. Mit anderen Worten: Bildende Kunst und Musik sind zwei Kunstgattungen mit völlig unterschiedlichen Sprachen. Ein Musikstück benötigt Zeit, befindet sich ständig im Fluss, ist dynamisch, das Stück kann beim Hören kaum als Ganzes wahrgenommen werden. Hingegen kann man ein Bild in aller Ruhe betrachten, der Fokus darf auf Details verweilen, es ist von der Zeit gelöst, Rückblick und Erinnerung sind viel einfacher möglich.

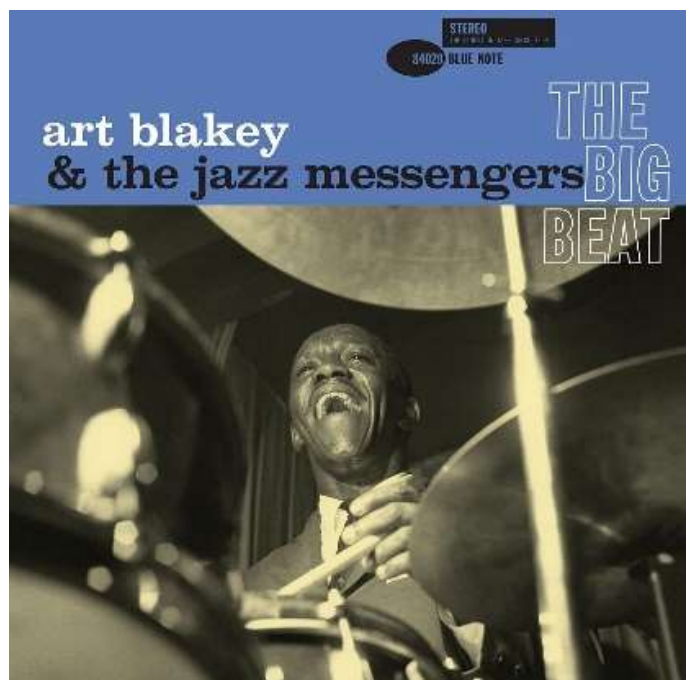
Wie können Künstler zusammenfinden, wenn sie so unterschiedliche Sprachen sprechen? Einige Künstler sprechen beide, Arnold Schönberg etwa oder Paul Klee, und viele verstehen zumindest die jeweils andere Sprache, was dann oft zu einem inspirierenden Austausch zwischen Vertretern dieser beiden Kunstgattungen führt.

Eine besonders enge Schnittstelle zwischen Musik und bildender Kunst zeigt sich in der **Cover-Art**, der Kunst auf der Schallplattenhülle. Zur Erinnerung: Der Traum, Sprache und Töne zu konservieren, nahm 1878 mit Edisons Phonographen Gestalt an, aber erst 70 Jahre später begann mit der Erfindung der Vinyl-Schallplatte der Siegeszug dieses Tonträgers. Musik berühmter Interpreten war jetzt nicht mehr nur im Konzertsaal oder per Funk über das Radio zu hören, sondern jeder konnte nun bei sich zuhause seine eigene Musiksammlung zusammenstellen und genießen.

Parallel dazu entstand die Kunstrichtung **Cover-Art**. Eine ihrer Besonderheiten ist, dass der Kunstkonsum – unabhängig von Museen oder Galerien – in den eigenen vier Wänden erfolgte. Und durch den Kauf von Langspielplatten konnte man sich im Laufe der Zeit eine private Kunstsammlung aufbauen, ohne in den Sog der Kommerzialisierung von Kunst zu geraten.

Die künstlerische Gestaltung des Plattencovers diente vornehmlich dazu, der musikalischen Produktion eine visuelle Identität zu geben. Und manchmal war es auch ein Versprechen auf die in der Hülle liegende Musik. Darauf möchte ich meinen Blick jetzt richten am Beispiel von drei Künstlern, denen es gelungen ist, dieses Versprechen auch einzulösen.

Als ersten nenne ich den Fotografen **Francis Wolff**. Er war ein jüdischer Berliner, der mit seinem Freund Alfred Lion vor den Nationalsozialisten nach New York geflohen war, wo sie 1939 *Blue Note Records* gründeten, das legendäre Plattenlabel für Jazzmusik. Ihr musikalisches Credo lautete mit starkem deutschem Akzent: „It must swing!“. Die Produktionen von *Blue Note* setzten Maßstäbe nicht nur in der Musik, sondern auch durch die Gestaltung ihrer Plattenhüllen. Die Tonaufnahmen fanden in einem eigenen Studio statt oder auch bei Live-Auftritten in Clubs, und mittendrin zwischen den Musikern bewegte sich Francis Wolff, um sie aus nächster Nähe während ihres Musizierens mit seiner Kamera abzulichten. Dabei entstanden unzählige höchst authentische und eindringliche Portraits. Die Schwarz-Weiß-Fotografien von Jazzgrößen wie Art Blakey oder Miles Davis waren die Basis für viele minimalistische und doch ausdrucksstarke Cover. Sie wurden in der Musikindustrie stilbildend und finden sich auch in der Sammlung des *Museum Of Modern Art (MOMA)* wieder.



1949 wurde von genau diesem MOMA ein Projekt über mexikanische Musik in Auftrag gegeben, und kein Geringerer als **Andy Warhol** entwarf für *Columbia Records* das Albumcover, es war sein allererstes. Er war damals noch völlig unbekannt, hatte aber dann in den 50er Jahren einigen Anteil daran, dass das Cover-Design von Jazz-Alben zu einer eigenen Kunstform wurde. 1971, als er sich längst der Pop-Art zugewandt hatte, gestaltete er ein provokantes Plattencover für das Rolling-Stones-Album *Sticky Fingers*.

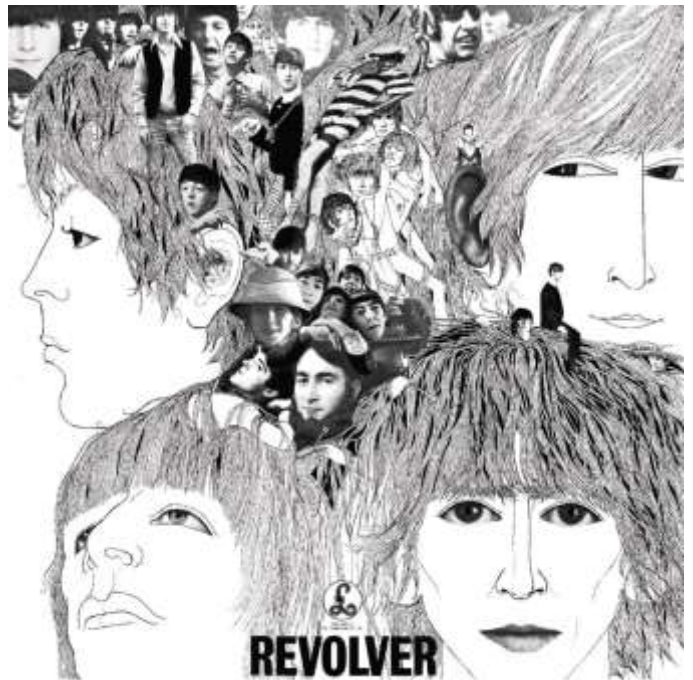


Es zeigt einen männlichen Unterleib in knallengen Jeans, und in die Abbildung der Hose war vorne ein echter, funktionsfähiger

Metallreißverschluss eingearbeitet, nach dessen Öffnen man weiße Unterwäsche sehen konnte – quasi als Aufforderung an den Konsumenten, sich dem Objekt seiner Begierde intim zu nähern, das Objekt war natürlich Mick Jagger. Die LP wurde eines der berühmtesten und erfolgreichsten der Rolling Stones und ein Meilenstein der Popkultur.

Schließlich noch der Grafiker und Bassist **Klaus Voormann**. Er war mit den Beatles seit deren Hamburger Zeit Anfang der 60er Jahre befreundet. 1966 verabschiedete sich die Band mit ihrem Studioalbum *Revolver* endgültig von ihrer „She loves you, yeah, yeah, yeah“-Zeit. (*Revolver* hat übrigens nichts mit der Pistole zu tun, sondern soll einen Bezug zum sich drehenden Plattenteller herstellen, to revolve = sich drehen.)

Klaus Voormann entwarf auf Bitten der Beatles das Cover. Er erkannte, dass sie etwas völlig Neues aufgenommen hatten und das sollte sich auch in dem Cover widerspiegeln. Es entstand eine Mischung aus Strichzeichnung der Pilzköpfe und Fotocollage, avantgardistisch, surrealistisch und schwarz-weiß – das war Voormanns visuelles Statement für eine Musikproduktion, die eben nicht dem damals aktuellen Mainstream der bunten Flower-Power- und Hippiezeit folgte. 1967 erhielt er für diese ikonische Arbeit einen Grammy für das beste Schallplattencover.



So viel zu diesen drei Protagonisten der Cover-Art, Francis Wolff, Andy Warhol und Klaus Voormann. Ihre Gestaltung von Albumcovern war mehr als nur eine Verpackung für Musik; ihre Kunst wurde so unvergesslich wie die Musik, die sie repräsentierte.

Ende der 80er Jahre ging die Zeit der Vinyl-Platten vorläufig zu Ende, und damit auch die Zeit der Cover-Art im Format 30cm x 30cm. Das ist schade! Ich erinnere mich noch gut daran, wie erholsam und erbauend, wie befriedigend es sein konnte, vorm sich drehenden Plattenteller in die Welt der Musik ein- und abzutauchen und sich gleichzeitig von der Plattenhülle auf eine Bilderreise mitnehmen zu lassen. An diese Zeit der konzentrierten Muße denke ich gerne zurück!

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit und wünsche Ihnen jetzt viel Freude an dieser Ausstellung und einen anregenden Vorfußballabend.